

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis wird halbjährlich festgelegt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Zergauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. ersichtigt jeder Anspruch auf Vierzehnung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Amüliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnbezirk 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil 15 Goldpfennig, einseitig, Umfassung, Schwertträger und tabellarischer Schriftsatz Zuschlag.
Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezahle.

Nr. 99.

Mittwoch, den 12. Dezember 1923.

26. Jahrg.

Politische Nachrichten. Deutsches Reich.

Nachdem die Regierung Marx ihr Ermächtigungsgesetz erhalten hat, wird man damit rechnen können, daß bereits in den nächsten Tagen eine Reihe von Maßnahmen beschließen wird, die namentlich ohne Befragen des Parlaments durchgeführt werden können. In erster Linie dürfte sich die Tätigkeit der Regierung auf dem Gebiete des Finanz- und Steuerwesens bemerkbar machen, und schon Anfang der neuen Woche sind bestimmte steuerliche Maßnahmen zu erwarten. Diese stehen mit der allgemeinen Steuerreform im Zusammenhang, die sich in der Richtung einer Umstellung der Steuern auf Goldbasis bewegt. Bekanntlich ist eines der Hauptziele der Regierung, den gesamten Reichschat auf Golddeckung umzustellen und zu balancieren. Die Voraussetzung für einen in Gold berechneten Etat sind aber auch in Gold erhobene Steuern. Man wird daher in der Annahme nicht fehlgehen, daß diese bereits für den seit November in Geltung befindlichen Übergangsetat bestimmt sind.

Änderung der Steuernverordnung.

In den Beratungen des finanziellen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates über den Entwurf einer Steuernverordnung wurde der Zeitpunkt für den dritten Teilbetrag der Rhein-Ruhrabgabe vom 15. Dezember bis 20. Dezember hinausgeschoben. In der Frage des Lohnsteuerabzuges geht der Entwurf davon aus, daß das Gehaltseinkommen bis 8000 Mark im Wege des Steuerabzuges endgültig versteuert werden soll. Der Auszubehuf beschloß die Einführung einer Freigrenze in Höhe von wöchentlich 20 M. Die Ermäßigungsätze sollen betragen bei einem unversehrten Arbeitnehmers 2 v. H., bei einem verwitweten oder kinderlos verheirateten 3 v. H., bei einem verheirateten oder verwitweten mit 1 oder 2 minderjährigen Kindern 4 v. H., mit 3 oder 4 Kindern 6 v. H., mit 5 oder 6 Kindern 8 v. H., und mit mehr als 6 minderjährigen Kindern 10 v. H. Bei der Umsatzsteuer wurde der bisherige Satz von 2 Proz. wiederhergestellt. Die übrigen in der Steuernverordnung genannten Steuern wurden in der Fassung der

Regierungsvorlage mit nur unwesentlichen Veränderungen angenommen. Schließlich wurde auf Antrag der Landwirtschaft eine Entschärfung gefast, in der der Finanzminister mit Rücksicht auf die Höhe der Steuererträge, mit denen der Wert des Grundbesitzes durch den Entwurf der Steuernverordnung für das Reich belastet wird, ersucht wird, zu prüfen, ob die Höhe des preussischen Grundsteuerertrages aufrechtzuerhalten sind.

Erhöhung der Beamtenegehälter?

Nach den bekannt gewordenen Abmachungen über die kommenden Beamtenegehälter sind die Sätze so normiert worden, daß für die unteren Beamtengruppen 70 Proz. für die mittleren 50 Proz. und für die höheren Beamtengruppen 40 Proz. der Friedensgehälter gezahlt werden sollen.

Sämtliche Beamtenorganisationen sind inzwischen im Reichsfinanzministerium vorstellig geworden und haben gegen den zahlenmäßigen Vorschlag der Regierung protestiert. Die Beamtenevertreter haben hierbei darauf hingewiesen, welche schädlichen Einwirkungen diese Gehälter auch für die Wirtschaft der Beamtenschaft haben könnten. Auch mit der Spannung der Gehälter waren die Verbände nicht einverstanden. Der Reichsbund höherer Beamter verteilte den Standpunkt, daß es äußerste Zeit sei, qualifizierten Beamten bessere Gehälter als bisher zu bewilligen, und in dieser Beziehung begrüßte er den Spannungsvorschlag der Regierung; die zahlenmäßige Höhe aber halte auch die höhere Beamtenschaft für völlig unzulänglich. Inzwischen haben sämtliche Staatssekretäre einen Schritt beim Reichsfinanzminister unternommen. Sie verlangten eine Erhöhung sämtlicher Beamtenegehälter. Die Reichsregierung erklärte, daß bei der Geringfügigkeit der Kredite leider keine Möglichkeit für sofortige Aufbesserung gegeben sei, daß jedoch bei einer auch nur einigermaßen in Erscheinung tretenden Besserung der Finanzlage der Angelegenheit nähergetreten würde.

Helferich politischmüde?

Der „Vorwärts“ meldet: Abg. Dr. Helferich, der Führer der Deutschnationalen, wendet sich um den Posten eines Reichsbankpräsidenten. Das Reichsbankdirektorium hat ihn empfohlen, es hat ihm aber zuvor wissen lassen, daß der

Präsident der Reichsbank nach altem Brauch jeder politischen Tätigkeit zu entlassen habe. Herr Helferich hat darauf geantwortet, er wisse das und sei dazu bereit.

Die Deutschnationalen verlangen Neuwahlen.

Der Landesverband Potsdam 2 veranstaltete am Sonnabend abend in Berlin Westen sechs Massenversammlungen, in denen Neuwahlen zum Reichstag gefordert wurden.

Erwerbslosenunterstützung nur bei Arbeitswilligkeit.

In einer gemeinsamen Sitzung des Reichskabinetts mit dem preussischen Kabinett wurde bei der Aussprache über Mittel zur Milderung der immer schwieriger sich gestaltenden wirtschaftlichen Lage, insbesondere auch im besetzten Gebiet, der Beschluß gefast, Erwerbslosenunterstützungen künftig in solchen Fällen nicht mehr zu zahlen, in denen von nachweislich vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten kein Gebrauch gemacht wird.

Friedensmiete in Sicht.

Berlin, 10. Dez. Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll die Reichsregierung beschließen, unter Aufhebung des Reichsmietengesetzes vom 24. März 1923 vom 1. Januar 1924 ab der geltenden Miete die Friedensmiete, und zwar vom Stande des 1. Juli 1914 zugrundelegenden. Zunächst soll der volle Friedenssatz noch nicht erhoben werden, sondern nur ein Teil davon, der sich aus der Vereinfachung der Friedensmiete mit einem bestimmten Prozentsatz des Lebenshaltungsindex ergibt.

Notruf die Hungernden im Rheinland.

Der Reichstagsabgeordnete Ertelung veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ einen Aufruf, für die Hungernden im rheinisch-westfälischen Industriegebiet Lebensmittel und Geld in ausreichender Weise zur Verfügung zu stellen. Das Einkommen hunderttausender Familien im besetzten Gebiet reiche nicht einmal zum Erwerb trockenen Brotes. Am größten sei die Not in dem engeren rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Nachdem die Reichsregierung die Einstellung der Unterstützungen kurzfristig verkündete, fühlte sich das besetzte Gebiet verlassen. Tiefe Mitleidigkeit und Niedergeschlagenheit seien die Folge.

Advent.

Welch Zeichen kommt, welch schöner Schein?
Die Liebe Gottes bricht herein
Mit Gnad' und mit Entzücken.
Auf Tal und Hügel liegt die Nacht,
Vom Himmel strahlt ein sel'ge Bracht,
Die Seelen zu beglücken. Fred Lubwig.

Verurungen und Schicksal.

Roman von Ludwig Blümel.

[Nachdruck verboten.]

3) Wie hatte sie mit ihm gewinkt, damals vor drei Jahren, als er das letzte Mal dahem gewesen — zum Begräbnis der Mutter; wie konnte sie trösten: Ein Engel der Güte und Keinheit dünnte sie ihm zu sein. Und das sterbende Mütterchen hatte, kurz bevor es den letzten Seufzer gelassen, zu ihr gesprochen: „Du kannst dir deine Liebe nicht mehr vergelten. Der Herrgott tut es aber einmal ganz gewiß, und — Werner.“

Das alles kam ihm gerade jetzt wieder in den Sinn. Und dann die schlimmen stürmischen Zeiten darnach, der Zwist mit dem Vater, als er sich dessen Willen nicht beugen wollte! Zum Künstler, zum Vater glaubte er sich bestimmt; da brach er das Studium auf dem Polytechnikum ab, weil es ihm nicht die mindeste Befriedigung bot. Und hätte er elend zugrunde gehen müssen, er hätte nicht nachgegeben, weil der überreizte Vater ihn durch einen brutalen Brief aus tiefer Empörung hatte. Es schien aus auf immer zwischen ihnen. Das geringe Erbe von der Mutter reichte vielleicht ein paar Monate zu, dann ja, was dann werden sollte, da-

rüber war er sich nicht im mindesten klar. Ins Ausland gehen, nach Amerika, irgend etwas mühte sich doch finden für den talentvollen jungen Mann. Nun, da legte Dr. Mierfurt, den er von Kleinauf als seinen lieben Onkel Eberhard vergötterte, sich ins Mittel. Der besuchte ihn in München, redete ihn eindringlich ins Gewissen und wies ihm sonnenklar das törichte seines Vorhabens nach. Das brachte ihn zur Vernunft. Er setzte sein Studium mit eiserner Energie fort, gewann auf einmal Interesse an den Ingenieurwissenschaften, ja, wurde sogar zum Entfunder eines neuen Dampfmaschinenventils. Das brachte ihm freilich keinen materiellen Nutzen, da diesen die Firma bei der er sich betätigte, einheimisch, aber es spornte ihn gewaltig an und lenkte die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten auf ihn. Den Vater mochte sein Eifer und der gute Erfolg verpöhllicher gestimmt haben, doch viel Liebe sprach trotzdem nicht aus seinen Briefen, die er ihm dann und wann als Erwidrerung auf seine ungleich längeren schrieb. Bis dann auf einmal vor vierzehn Tagen ein so ganz anders gearteter, ihn hochbeglückender Brief eintraf und ihn heimlich als Vaterber-

Aber dort lag das Stübchen mit seiner altertümlichen Ritze, den spitzen Giebelhäfen und freundlichen Willen, umrahmt von waldigen Bergeshöhen, auf einmal vor Berners Willen wie aus der Verleugnung aufgetaucht. Blaue Rauchwölkchen kauselten sich über den rötlichen Eijengeherd, hoch empor ragten die Schöte der väterlichen Eijengeherd, und aus dunklem Tamengrün winkte die Villa „Agathe“ dem Heimkehrenden wie mit leuchtenden Augen zu. Neben dem Bart das zusammengebaute grüne Häuschen — ja, auch das wurde trotz seiner Spießbücherei lieblich! — Volkchens Seim! — und die Gloden läuteten das Mierfurt ein.

Welch ein Menschengewinn auf dem sonst so öden

Bahnhof. Lauter bekannte freundliche Gesichter. — Der Zug hielt nun und classisch sprang der junge Ingenieur vom Trittbrettl seines Abteils in das bunte Gewoge. — Der Vater! Rücksichtslos hob dessen kraftvolles Gestalt sich durch die Menge dem Sohn entgegen. Etwas wie Nührung lag auf dem gesundheitsfrohen, herben Gesicht; feucht schimmerten die feinen Augen durch den Klemmer. Doch wie grau sein Haar in den drei Jahren geworden war!

„Mein Junge, mein Junge!“ stieß er lachend in unvertennbarer Bewegung aus, und als gingen ihm alle die neuerlichen Gaffer rings umher nicht das mindeste an, schloß er den Wiedergefundenen in seine Arme, herzte und küßte ihn, war wirklich ein völlig anderer geworden.

In einem eleganten, mit zwei feurigen Schimmeln bespannten Jagdwagen fuhr man die breite Allee hin auf, und mancher biedere Bürger schaute dem stolzen Gespann verständiglos nach. Wuhle es doch jeder, wie die Albertis gneinander gestanden. Das gab ein Tuscheln, ein Gerede, das war ja eine hochinteressante Neuigkeit: Vater und Sohn veröhnt!

An der Parkpforte standen Doktor Mierfurt und seine Tochter. Jetzt erkannte Werner sie und ein Jubelruf löste ihnen aus seinem Munde entgegen. Er sah nicht, daß des Vaters Miene sich verblüffte, sprang aus dem Wagen und war bei ihnen. Onkel Eberhard küßte er auf die Stirn und Volkchens Hände drückte er mit einem Aufschrei, daß sie kaum einen Ausruf des Schmerzes zu unterbrechen vermochte. — Sein Volkchen! — Ja, das waren ihre Augen, so voll Güte, voll Liebe und Treue! — D. was strahlte ihm aus ihnen entgegen, was hatten sie ihm alles zu sagen in dieser feinen Minute des Wiedersehens! Und doch lag in dem erglühenden Anblick etwas, das ihn ein klein

Wiederaufbau Nordfrankreichs.

Paris, 7. Dez. Dem „Antranhaumont“ zufolge geht der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs flott weiter und es konnten bisher 68 Proz. des verüffneten Kulturlandes, 90 Proz. der verüffneten Fabriken und von 740 000 zerstörten Häusern 590 000 wieder aufgebaut werden. Die französische Regierung habe für diese Zwecke bisher 66 Milliarden Franken ausgegeben.

Deutsches-amerikanischer Handelsvertrag.

Washington, 10. Dez. Ein neuer Handelsvertrag zwischen den Ver. Staaten und Deutschland ist hier vom Staatssekretär Hughes und dem deutschen Botschafter Wiedfeldt unterzeichnet worden. Der Vertrag, der an die Stelle des während des Krieges außer Kraft gebliebenen tritt, soll dem Senat baldigt zur Ratifikation unterbreitet werden.

Landrüstungen in Amerika.

Wie aus Washington gemeldet wird, erklärte der Staatssekretär des Krieges die amerikanische reguläre Armee für unzureichend und verlangte ihre sofortige Erhöhung von 125 000 auf 150 000 Mann. Diese Vereinigten Staaten seien gegenwärtig für ihre Verteidigung zu wenig vorbereitet. Doch sich der Zustand nur mit den Verhältnissen Deutschlands vergleichen lasse. Die Kosten, die das stehende Heer verursache, seien nur der Preis, den ein Volk für seine Freiheit zahlen müsse. In der Debatte wandte sich der Staatssekretär sehr entschieden gegen den Traum von ewigen Frieden. Seit den ältesten Zeiten hätten die Menschen immer geglaubt, daß sie den letzten Krieg erleben hätten, aber solange nicht der letzte Nord und die letzten Ränderen begeben seien, und solange der Wille zum Weltkriege in den Menschen fortleben werde, werde es auch Kriege geben.

Poincaré gegen die deutschen Kinder!

Berlin, 10. Dezember. Am Sonntag fand im Herrenhaus der von der Internationalen Arbeitshilfe angeregte Kongreß für die deutsche Hungerhilfe statt. Unter größter Entrüstung der Teilnehmer teilte der Referent mit, daß sich tausend Franzosen, die als Kriegsgefangene in Deutschland gelebt hatten, bereit erklärt hätten, hungernde deutsche Kinder nach Frankreich in Pflege zu nehmen, daß Poincaré diesen Kindern aber die Einreisezulassung verweigert habe.

Die Opfer des Ruhrkampfes.

Eben, 10. Dezember. Vor einigen Tagen sind die Verhandlungen der Vertreter der deutschen Reichsbahnverwaltung mit der französischen Eisenbahngesellschaft in Mainz abgeschlossen worden. Man hatte von ihnen die Befreiung der Opfer des Ruhrkampfes und die Rückkehr der Ausgewiesenen erhofft. Diese Hoffnung ist bitter enttäuscht worden. Auf eine entsprechende Anfrage der deutschen Unterhändler zu Beginn der Sitzung wurde von den französischen Unterhändlern erklärt, daß man zusammenkommen sei, um über technische Dinge zu sprechen, nicht über Freilassung von Gefangenen und die Rückkehr Ausgewiesener. Die Wünsche der deutschen Vertreter wurden zwar protokolliert, aber als „personliche“ Hinweise. — Während des passiven Widerstandes sind von 193 128 im besetzten Gebiet beschäftigt gewesenen Eisenbahnern 25 181 mit 64 365 Familienangehörigen. Eingeliefert wurden 252, wovon sich noch heute 109 in Unterdrückungshaft befinden. Von 39 Gefangenen ist den Angehörigen nicht einmal der Aufenthaltsort bekannt. Die Ausgewiesenen sind zum großen Teil in ehemaligen Baracken untergebracht, die für die Unterkunft von Kriegsgefangenen während des Krieges dienten, da sich bei dem herrschenden Wohnungsangel in Deutschland keine andere Unterkunftsmöglichkeit ergab. Die Verurteilung der meisten Gefangenen erfolgte aus dem Grunde, weil sie verurteilt hatten, Rohngelder in das besetzte Gebiet einzuschmuggeln.

wenig befremdete. Ganz so, wie es in seinen Träumen geschildert war es nicht. So schmal schien es ihm, so verändert. Und diese schlichte, unordentliche, so gar nicht großstädtische Kleidung, die Charlotte trug. Nun, man befand sich hier eben in der Kleinstadt. Was kam es denn auch auf das Meßkerze an? Er hatte Lottchen wieder, und dieses in seinem Wesen so reizende Gesicht mußte sein eigen sein in alle Ewigkeit. Wären sie im Augenblick ohne Zeugen gewesen, so hätte er sie in seine Arme geschlossen und sie stürmisch geküßt. Daß sie ihn nur allein liebte, verriet ihm ja doch ihre Augen, und was er für sie empfand, mußte sein letzter Brief ihr kundgetan haben.

„Aber nun komm, mein Junge,“ mahnte der alte Albert ungeduldig. „Nur keine Klüßchen! Du wirst nach der langen Fahrt gehörig Appetit haben. Das Abendbrot ist bereit. Und den ersten Abend möchte ich dich allein beifügen. Also gehen wir!“

Obne den Doktor und Lottchen weiter zu beachten, wandte er sich mit diesen Worten von ihnen ab. Werner schüttelte beiden die Hand, verabschiedete den ganzen Tag bei ihnen zu sein und folgte dem Hügel, dessen Bernehen gegen die Nachbarsleute ihm täglich verflümmelte. Warum lud der Vater sie nicht auch ein? Sollte es nicht mehr so sein, wie es früher war?

Manchmal mutete dem Heimgeliebten fremd an in der Villa. Alle die neugestalteten Baumstücke, das kostbare Mobiliar, die vielen Delgenien an den Wänden! Seinem natürlichem Gesinnung mutete dies alles groghenhaft an. Auch der hochherrschliche Diener in der goldstrotzenden Stieze gefiel ihm durchaus nicht. Ach, hier waltete nicht mehr des Mitterleins bescheidener Sinn. Aber der Vater meinte es ja so gut mit ihm. Man würde sich an die

Am heutigen Montag wird das Eisenbahnabkommen mit der Regie in Kraft treten. Es bleibt abzuwarten, ob man an diesem Tage auch der Ausgewiesenen und Gefangenen gedenken wird, von denen sich nicht eine kriminelle Verfehlung hat zuschulden kommen lassen. Sie können nur als Kriegsgefangene bzw. im Kriege Ausgewiesene gelten, und völlerrechtlich erfolgt die Rückgabe der Gefangenen nach Abschluß der Feindlichsigkeiten.

Wißhandlungen der Ruhrgefangenen. Gegen alles Völlerrecht.

Seit dem Ruhrreuebruch ist die Aufmerksamkeit der Bevölkerung wiederholt auf die schlechte Behandlung deutscher politischer Gefangenen seitens der Franzosen gelenkt worden. Wiederholt sind die Gefangenen mit Schwerkverbrechen inhaftiert worden.

Dank den Schritten des Roten Kreuzes und des Auslandes ist in manchen Gefängnissen inzwischen die Behandlung, Unterbringung und Befötigung der Gefangenen besser geworden. Söhlime Zustände herrschen aber noch in dem französischen Militärgefängnis in Mainz, wo die Behandlung der deutschen politischen Gefangenen durchaus unwürdig ist und jedem Völlerrecht Hohn spricht. Dort werden im Gefangenenaufsichtsdienst französische Schwerkverbrecher verwendet, die nach Willkür schalten und walten. Je nach Laune des Aufsichtsbefehlenden erhalten die deutschen Gefangenen entweder nichts zu essen oder Schläge. Wißhandlungen der Gefangenen, sind an der Tagesordnung. Infolge der körperlichen und seelischen Wißhandlungen befinden sich alle Gefangenen in einem bekümmernswerten Zustand. Jeder Verstoß, zum Beispiel gegen das Sprechverbot, kosten drei Tage Dunkelarrest bei Wasser und Brot. Die Gefangenen erfahren nichts von der Außenwelt. Die meisten haben nicht einmal einen Verteidiger. Deutsche Verteidiger werden nicht zugelassen.

Milderung der Ruhrbesetzung.

Auf Vorschlag Degouttes.

Was zunächst in den Zeitungen angedeutet wurde, wird jetzt durch eine offizielle Veröffentlichung des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten bestätigt — die Ruhrbesetzung soll gemildert oder zum wenigsten in andere Formen gebracht werden. Die Mitteilung besagt:

Auf Vorschlag des Generals Degoutte haben die französischen und die belgische Regierung beschlossen, bereits jetzt gewisse Verwaltungs- und Begnadigungsmaßnahmen zugunsten Ausgewiesener und Zurückgekehrter zu treffen. General Degoutte steht auf dem Standpunkt, daß der postive Wiederstand wirtlich aufgehört hat, wenn einerseits die Arbeit der Bergwerke und Fabriken tatsächlich aufgenommen ist und andererseits die Abmachungen, die mit dem Deutschen Reich über den Betrieb der Rhein- und Ruhrstrecken abgeschlossen wurden, von der Berliner Regierung ratifiziert und zur Anwendung gelangt sind. Der Tag für das Inkrafttreten dieser Bestimmungen ist der 10. Dezember. Die Umgruppierung der Truppen zu dem Zweck, den Kontakt mit der Bevölkerung zu vermindern, haben bereits begonnen und werden schrittweise durchgeführt werden.

Aus Düsseldorf wird dazu der „Chicago Tribune“ geschrieben, daß die gegenwärtige Effektivstärke der französischen Besatzungstruppen allmählich bis auf ein Minimum von 10 000 Mann herabgesetzt werden soll.

Lebensmittellkredite in Amerika.

Französische Quertreibereien.

Faßt seit der Zeit, da die Not in Deutschland begonnen hat, ist die Rede von amerikanischen Lebensmittellkrediten.

Zur Beschaffung von ausländischen Lebensmitteln hält die Reichsregierung tatsächlich die Aufnahme einer Anleihe für notwendig. Dazu ist jedoch nach dem Verfall der Forderungen die Zustimmung der Reparationskommission erforderlich. Ein entsprechender Antrag wird, dem Vernehmen nach, jetzt an die Reparationskommission gerichtet werden; nach einer andern Mitteilung soll er schon abgegangen sein.

Nach Meldungen aus Washington ist die amerikanische Regierung benachrichtigt worden, daß die deutsche Regierung bald ein Gesuch an die Reparationskommission richten werde, in dem sie um die Gewährung der Priorität für eine Lebensmittelanleihe von höchstens 70 Millionen Dollar bitten werde. Die amerikanische Regierung habe diese Erklärung abgegeben, um die Setzungsbedingungen zu berücksichtigen, nach denen der Anleihevorschlag von Amerika ausgegangen sei. Zugleich aber gebe die amerikanische Regierung zu verstehen, daß Amerika den Gedanken einer solchen Anleihe auf das wärmste unterstützen, und daß sie ihre eigene den Vorrang vor die amerikanischen Besatzungsstellen einräumen werde.

Die amerikanische Regierung wird aber Vorrangrechte für diese Anleihe, und das veranlaßt natürlich Frankreich wieder zu Quertreibereien. Poincaré soll beabsichtigen, in der Reparationskommission Widerspruch gegen die Kredite zu erheben.

Lokales und Provinzielles.

Erhöhte Fernsprech- und Telegrammgebühren.

Der Reichsrat hat mit sofortiger Wirkung folgende Änderung der bei den Postgebühren genehmigt. Bei den Fernsprechgöühren beträgt der Grundbetrag für jeden Ortsgepräch 0,15 Goldmark. Der Grundbetrag der Fernsprechgöühren für ein Gepräch bis 3 Minuten Dauer bei Entfernungen von 5 Kilometer einschließlich 0,15 Goldmark, bis 15 Kilometer 0,30 Goldmark, bis 25 Kilometer 0,45 Goldmark, bis 50 Kilometer 0,90 Goldmark, bis 100 Kilometer 1,35 Goldmark. Für jede angefangenen weiteren 100 Kilometer 0,45 Goldmark mehr. Die Telegrammgebühren werden nach folgenden Maßen festgesetzt: Bei gewöhnlichen Telegrammen im Fernverkehr beträgt die Wortgebühr 15 Goldpfennig, im Ortsverkehr 7,5 Goldpfennig. Für ein Telegramm sind mindestens die Geböühren für acht Wörter zu entrichten.

Zorgau. Der Landwirt Gruner aus Schwelbich wurde am Sonnabend durch das Schwurgericht wegen Mordes an seiner Ehefrau zum Tode verurteilt. Wegen Blutschande erkannte das Schwurgericht auf 10 Jahre Zuchthaus.

Belgern. Nach einem ungarischen Tanz ist in Bedwih der hiesige Handelsmann Guido Bötcher plötzlich gestorben. Er war etwa 45 Jahre alt. Nach dem Tanz legte er sich auf einen Stuhl und drach tot zusammen.

Mühlberg. Hier hat der Landrat einem Fleischermeister wegen Preistreiberei und Unvorsichtigkeit das Geschäft geschlossen. Der Landrat will, wie man hört, um die Preisse zu drücken, in gleicher Weise gegen alle vorgehen, die sich des hier gestifteten Vergehens schuldig machen.

Sötleben. 8. Dez. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Monteur Mlogan, einen Russen, der gefänglich am 15. Februar d. J. den Straßenarbeiter Wilhelm Lehmann aus Werchuga mit einem Personentransportwagen tödlich überfahren zu haben, zu 4 Monaten Gefängnis. Wie noch einmütlich sein wird, hatte der alte Mann an jenem Tage an der Straße von Raundorf nach hier gearbeitet, als plötzlich mehrere Automobile in Abständen von 1—2 Kilometern angefaßt kamen. Vor dem zweiten, das der Angetragte führte, wollte er, als der Wagen angefaßt auf acht Meter heran war, noch schnell die Straße überqueren, wurde aber von dem Autoführer und der Latene

Veränderung gewöhnen. Das sollten gewiß schöne Tage werden im Vaterhaus! Hoffentlich brauchte er nicht gar zu bald die Stellung anzutreten. Jedenfalls gedachte er mit Lottchen schon morgen alles ins Reine zu bringen.

„Bist du mit den Nachbarn noch täglich zusammen, Papa?“ fragte er, als sie sich an der reichgedeckten Tafel gegenüber saßen.

„Nun, nicht gerade alle Tage,“uang es kühl zurück. „Ich habe sehr zu arbeiten, und Meerfurt ist mit einem neuen Werke über Fünde aus der Tertiarzeit beschäftigt. Da geht eben jeder in seinen Geschäften auf. Er ist Gelehrter und ich bin ein Mann des praktischen Lebens. Im übrigen sind wir natürlich noch wie vor gute Freunde; das ist selbstverständlich. Ich gesse ihm bei seiner ewigen Geldverlegenheit wohl aus aller Erkenntnis gern ein wenig unter die Arme. Doch er nimmt nun mal kein Opfer an, leidet bitter Not und begnügt sich mit Wasserstuppen. Ist eben Willkür, hahaha! — Uebrigens habe ich ja zur Zeit nicht viel zu verstehen, denn die Einkünfte der letzten Monate sind ungeheuer. Freilich magst mir mit meinem Werk üble Konkurrenz. Mühte ein Drittel meiner Arbeiter entlassen, auch den Produktiven Kröger, dessen Arbeit tue ich nun selber. Na, lassen wir das, mein Junge! — Wir werden uns schon wieder aufraffen, hoffe ich! — Schmidtbörn wird mit seine Hilfe nicht verlagen, und der bestift in der Industrie großen Einfluß, ist so ein kleiner König in seiner Branche, liefert landwirtschaftliche Maschinen nach Australien. — Wirkst ja selber sehen. — Wir müssen uns gut mit ihm stehen. Und da könntest gerade du viel dazu tun. Er hat Lustige von dir gelesen, die ihn etwas Bedeutendes in dir vermuten lassen. Die Familie war überaus nett zu mir, als ich neulich bei ihr war. Alle sind begeistert von dir, be-

sonders Herbert, mit dem du auf der Schule so intim verkehrtest. Der bestift sich, selbtem er ein paar Semester studiert hat, nun auch in der väterlichen Fabrik, und bestift fleißig die Rundschau. Ist mess auf Reisen. Zur Zeit geht er aber dahem, um sich zu erholen. Nun wird Viane — Junge, du wirst die Augen aufreißeln, wenn du das Mädel wiedersehest! Wilschön, sage ich dir, eine junaonische Erziehung und dabei reizend in ihrem Wesen. Bar sie nicht mal deine Tanzstundenkammer? Ich meine, sie deutete lo etwas an. Jedenfalls erkundigte sie sich ganz besonders angetzlich nach dir.“

Ein leises Kröckeln ging durch Berners Glieder und plötzlich legten sich dunkle Schatten über das eben noch lo strahlende Zutunswild in seiner Seele. Er durchschaute des Vaters Plan, wußte auf einmal, daß alle Herrlichkeit doch einen höchst materiellen Hintergrund besaß. Das tat bitter weh. —

Papa Albert leerte sein Glas und fuhr eifrig fort: „Ueberrnorgen fahren wir nach Söbenberge. Ich melde uns bereit an. Schmidtbörn befindet sich in ziemlicher Verlegenheit, darum sollst du gleich dein Amt antreten. Sein Kontrakt wird dich in Genöhen setzen. Und wie ein Kind im Hause will man dich halten. — Ja, sag mal, bist du nicht entzückt davon? Hast du denn Viane ganz und gar vergessen?“

Ein weches Räseln glitt über Berners Gesicht.

Fortsetzung folgt.

Die Meisterschnitzer von Kallar.

Wenn man zum Hofster Meißner geht, kommt man am Schloß und dem „Hofster Museum“ vorbei. Wie viele sind schon diesen Weg gegangen, und wie wenige ahnen etwas von den Schönheiten, die das Museum an Meißnerarbeiten birgt! Und in der Tat gehören die Kunstschätze des Hofster Museums zu dem Besten, was an dekorativer Meißnerarbeit im Nordwesten Deutschlands erhalten ist. So gibt es Krieße mit reichem Karussellornament, Puttenreihen und vornehm gezeichnete Architekturteile, Konsolen und Profile, Karpatiden und Ädikuln mit figurlichem Relief, dekorative Zureinassungen und Porträts, humorvolle Hochflügelgestalten, artige Liebesgeschichten und andere Stücke — alle gearbeitet aus dem Vauemberger Sandstein des Meißnerlandes, eine Anzahl direkt nach italienischen Vorlagen.

An einem schmucklosen, schuppenartigen Backsteinbau liegen diese kostbaren Originalarbeiten ungeschützt und wenig geordnet auf dem Erdboden. Aber so sind sie wenigstens vor gänzlicher Zerstörung bewahrt. Denn als in den 60er Jahren das Herrenhaus auf Hofst wegen drohender Verfalligkeit niedergelegt werden mußte, da lagerten die Schätze lange im Schloßhofe, dem Wind und Wetter und der forster Jugend preisgegeben, die sich mit den sehr charakteristischsten Stücken der Feinergiebel im Regenschnee übte.

Später fanden dann die herrlichen Plastiken in dem oben erwähnten Gebäude ein Unterkommen, wenn auch nur ein notdürftiges. Gerichtet wurde das Schloß, von dem nur noch der Dienersügel aufrecht steht, nach den vorhandenen Quellen in den Jahren 1554—1584. Aus Meißner von Hofst, des Vauembergers, Tagebuch, sowie aus alten, noch erhaltenen Originalverträgen, ist die Herkunft der Künstler und der Anteil der einzelnen an den verschiedenen Arbeiten auf Hofst zu ersehen. Fast die meißner von ihnen stammen aus der Gegend von Kallar, in dem und in dessen Nähe, wie Kleebe, Wesel und Zanten, schon in spätmittelalterlicher Zeit jene berühmten Tischschnitzer saßen, die man die Kallarer Bildhauerschule nennt. Die Spur Kallarer Künstler zieht sich noch bis in die Mitte des Jahrhunderts der Renaissance. Mit dem Christinus und dem Johannesaltar in Kallar, der von Heinrich Duermann und Arnold von Zucht entworfenen Renaissance-Altären, scheint dann allerdings im ersten Augenblick jede Tradition der Schule von Kallar verloren zu gehen. Aber dem ist nicht so. In Hofst tauchen Kallarer Meister wieder auf, freilich in anderer Formensprache, doch mit nicht geringerer Gestaltungskraft. Ihre Namen sind bis auf

die der Meister Dietrich und Bernaden bisher unbekannt geblieben. Wilhelm Bernaden, der sich auch Bernheffen nennt, ist besonders bekannt als Schöpfer der Rathausvorhalle in Rdm. Noch zwei andere größere Arbeiten kennt man von diesem „interessanten und beweglichen Renaissancekünstler“: das Innere der Schloßkirche zu Schmalkalden und das Grabmal Wilhelm von Hessen in der evangelischen Pfarrkirche zu Et. Goar.

Wer nun die alten Aufnahmen von Hofst Hofst besieht, der möchte glauben, daß südländische Meister auf Hofst tätig gewesen seien. So südländisch muten Grundriß und Fassaden und der Schloßhof an. Aber neben einem Urmeißner, zwei Weselern und den Kallarern ist nur einer da, dessen Name südländisch klingt. Zudem haben sich seine Arbeiten von denen der Meister von Kallar sofort ab: auf der einen Seite südländische Grazie, auf der anderen nordische Unwägsigkeit und Humor.

Aus der Fülle der Hofster Plastiken seien zum Schluß noch folgende erwähnt: herrliche Gesalten und Putten, die das Wappen Meißners von der Hofst und seiner Gemahlin halten. Dann tummelnde Putten, von denen die einen Posamnen blasen, andere eine Fahne schwingen, einem Wolf am Barte zupfen, einem Öbren mit einem eigenartig humorvollen Kopf am Schwanze fassen und Südpad spielende Putten.

Frankreichs Menschenraub.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Frankreich schon seit Jahrzehnten unter einem traurigen Bevölkerungsdruck leidet und aus diesem Grunde nichts unversucht läßt, um der schwindenden Volkskraft einen neuen entgegenzusetzen. Hierzu geht auch die seit Jahren betriebene Vermittlung mit fremden Mächten, vornehmlich solchen anderer Erdteile, die besonders während des Krieges ihren höchsten Punkt erreicht hat. Erst Völkervertrag, der Verfassung der hochinteressanten Broschüre „Gruppen französische Kanonen“, widmet dieser Bevölkerungsfrage im Rahmen der weitgesteckten französischen Eroberungspolitik einen Abschnitt, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Frankreich sucht im Ausland nicht nach Geld, nicht nach Pfändern für deutsche Reparationsleistungen, es sucht dort auch nicht die Sicherheit seiner Grenzen. Alles dies hätte es haben können, ohne daß ein bewaffneter Franzose aus seinem Lande herauszukommen brauchte. Von Mex. Straßburg, Nancy aus ist Frankreichs Heeresmacht genau so gut und ohne Kosten im-

stände, Deutschland in den durch Versailles gezogenen Schranken festzuhalten, wie von Mainz und Eisen aus. Frankreich sucht in Eisen nicht die Kohlensteuer. Es sucht die Sicherung seiner Welt Herrschaft, es sucht die ihm hierzu fehlende Volkskraft, es sucht die deutschen Arme und Wehrte. Frankreich sucht den deutschen Menschen als Sklaven, als Untertanen, als Meißner. Frankreichs Politik braucht Menschen, um durchzuführen zu werden, und es glaubt nicht, eine Politik machen zu können, die deutsche Bürger zu Franzosen umfährt. Ohne deutsches Blut und ohne deutsche Hilfe kann Frankreich seinen Platz an der Sonne, den es gegenwärtig einnimmt, nicht behaupten. Der Mangel an mit seinen ungefähr 20 Millionen Einwohnern gäbe Frankreich die 20 Millionen Deutsche, die das Reich nach Clemenceaus Meinung zu viel hat. Frankreich braucht Menschen. Seine Bevölkerung nimmt ab; sie ist ein Drittel kleiner als die Bevölkerung des geschwächten Deutschlands und wird in kurzer Zeit nicht mehr der Volkskraft des ihm bereits überlegenen Italiens gewachsen sein. Frankreich kämpft mit der Uhr in der Hand.

Wie denkt es sich Frankreich, diese Hilfe bei der Völkervermittlung gerade von den so geknagten Deutschen zu erhalten? Wie will Frankreich Deutsche zu Franzosen machen?

Das entvölkerte Frankreich geht auf Menschenraub aus! Hier liegt der Schlüssel zur französischen Politik, nur hier erklärt sich die sonst ganz nachvollziehbar erscheinende, sich immer weiter ausdehnende Befragung Westdeutschlands. Frankreichs Politik der demagogischen Kohlenentziehungspolitik ist, so sonderbar es klingt, nichts anderes als ein gewalttätiges Werben um den Besitz von deutschen Menschen.

Und doch!

Und immer grauer erhebt die Not
Ihr bleiches Haupt. Vergesslich ist das Ringen.
Nur immer greller löst der Schrei nach Brot.
Wir können nicht den Hungerdolch bezwingen.

Das Vampyr laugt den letzten Tropfen Blut,
Indes die Glanzenweisse laust Hermbier.
Zertriten ist uns Ehre, Kraft und Gut.
Ja, was wir hatten, das kehrt nimmer wieder.

Und doch! Wir warten. Wir verzagen nicht.
Ja, wenn wir auch im tiefsten Staube liegen,
Der Nöthle schwarzeste erlischt dem Licht.
Das deutsche Volk wird doch zuletzt noch liegen.

Betr. Gaspreis.

Der Gaspreis ist unverändert (28 Goldpfennig je cbm). Die Ablesung der Gaszähler findet am Dienstag und Mittwoch statt.

Die Bezahlung der Gasrechnungen hat am Donnerstag, den 13., und Freitag, den 14. d. Mts., von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr mittags und von 2—5 Uhr nachm. im Rathhause — Brokartenausgabezimmer — zu erfolgen.

Alle an vorstehend genannten Tagen nicht beglichene Rechnungen sind Sonnabend, den 15. Dezbr., bis nachm. 5 Uhr auf dem Gaswerksbüro zu bezahlen.

Einige noch nicht eingelöste

Abschlagszahlungs-Quittungen

werden hiermit nunmehr zur sofortigen Einlösung aufgerufen. Sollten dieselben nicht

bis zum 15. Januar 1924

eingereicht sein, so erlischt jeder Anspruch auf eine Rückzahlung der Beträge.

Annaburg, den 10. Dezember 1923.

Gaswerk Annaburg.

Rundholz aller Art,
Brennholz, Erle, Esche, Eiche, Pappel,
Kiefer, überhaupt alle Nadel-
und Laubböcher
kauft oder tauscht gegen Bretter usw.

Wilhelm Kunze,
Dampfzweigwerk — Holzhandlung — Baugeschäft
Baumaterialien-Handlung.
Fernsprecher Nr. 6.

Handwagen
in sauberer, dauerhafter Ausführung in allen Größen
Ersatzteile und Räder stets vorrätig.
Sollte Preise!

Zentrifugen -: Butter-Maschinen
Fahrräder, Motorräder, Ersatzteile.
Reparatur-Werkstatt.
Wilhelm Grahl.

Kaufe jeden Posten Roggen.
E. Klausenitzer.
Suche zum 15. Januar 1924 oder später
1 Schlasttute
und Käse,
möblert oder leer. Gest.
Angebote schriftl. an die Geschäftsstelle d. Bl.
Klavier
monatlich zu leihen gesucht.
Angebote an die Exp. d. Bl.
Butterbrotpapier,
in Rollen und Bogen,
wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß.
Mittwoch früh von 9 Uhr ab
◆ Fleisch- und ◆
Wurst-Verkauf.
Martin Wiesener.

Abreiss-Kalender

(auch Block einzeln),

Wochen-Abreiss-Kalender

sind zu haben in der
Papierhandlung G. Steinbeiß.

Zahn-Atelier

Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Zörgauerstr. 31
Telefon Nr. 23

empfiehlt sich zur Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Gold, Silber, Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes

Behandlung für Arantentassen.
Sprechstunden täglich 8—3 Uhr.
Kaufe ständig Platin, Gold und Silber.

Fahrräder,
Mähmaschinen,
Zentrifugen,
Kinderwagen,
Sprehdapparate und Platten.

Jedes alte Fahrrad wird wie neu hergestellt in meiner Reparaturwerkstatt und Emallieranstalt.

Fritz Rödler, Annaburg,
Fernsprecher Nr. 53.

Märchenbücher
Gesellschaftsspiele
Bilderbücher

empfiehlt in schöner Auswahl
Herm. Steinbeiß.

Zörgauer Kreis-Kalender
sind vorrätig in der
Buchdruckerei Herm. Steinbeiß.

Polizeiliche An- und Abmeldescheine

sind vorrätig in der Buchdruckerei G. Steinbeiß.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten und Geschenke anlässlich unserer Hochzeit sagen wir
herzlichsten Dank.
Annaburg und Berlin, 10. Dezbr. 1923.
Rudolf Kosbab und Frau
Marie geb. Müller.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden und Begräbnis unserer teuren Entschlafenen

Frau verw. Giesche,
die uns durch zahlreiche Kranzspenden und das ehrende Grabgeleit zum Ausdruck gebracht worden sind, sagen wir innigsten Dank.
Dank auch Herrn Pfarrer Langguth für die trostreichen Worte am Grabe sowie Herrn Lehrer Schuber nebst den Choristruken für den erhebenden Gesang.
Die trauernden Ainder
und Anverwandten.
Annaburg, den 11. Dezbr. 1923.

Danksagung.
Für die zahlreichen Kranzspenden und Beileidsbezeugungen bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen

Frau verw. Christiane Wallner
sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
Annaburg, den 11. Dezbr. 1923.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Friedrich Schulze.

Danksagung.
Für die Beweise herzlichster Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Entschlafenen, insbesondere für die zahlreichen Kranz- und Geldspenden, das ehrende Grabgeleit sowie für das bereitwillige Tragen sagen wir herzlichsten Dank.
Theodor Schulze und Frau.

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis wird halbmönatlich festgesetzt. Bestellungen nehmen alle Postämter und die Zeitungsverleger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Zögauerstr. 3, entgegen. In Fällen höherer Gewalt, Streich, Betriebsstörung ufm. erteilt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Ämtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Meter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb des Rahmens 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil 15 Goldpfennig, einschl. Umrahmung. Schwieriger und tabellarischer Schrift mit Aufschlag. Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größerer Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbesalle.

Nr. 99.

Mittwoch, den 12. Dezember 1923.

26. Jahrg.

Politische Nachrichten. Deutsches Reich.

Nachdem die Regierung Marx ihr Ermächtigungsgesetz erhalten hat, wird man damit rechnen können, daß bereits in den nächsten Tagen eine Reihe von Maßnahmen beschossen wird, die namentlich ohne Betragen des Parlaments durchgeführt werden können. In erster Linie dürfte sich die Tätigkeit der Regierung auf dem Gebiete des Finanz- und Steuerwesens bemerkbar machen, und schon Anfang der neuen Woche sind bestimmte steuerliche Maßnahmen zu erwarten. Diese stehen mit der allgemeinen Steuerreform im Zusammenhang, die sich in der Richtung einer Umstellung der Steuern auf Goldbasis bewegt. Bekanntlich ist eines der Hauptziele der Regierung, den gesamten Reichschat auf Goldrechnung umzustellen und zu balancieren. Die Voraussetzung für einen in Gold berechneten Etat sind aber auch in Gold erhobene Steuern. Man wird daher in der Annahme nicht fehlgehen, daß diese bereits für den seit November in Geltung befindlichen Uebergangsetat bestimmt sind.

Änderung der Steuernotverordnung.

In den Beratungen des finanziellen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates über den Entwurf einer Steuernotverordnung wurde der Zeitpunkt für den dritten Teilbetrag der Rhein-Ruhrabgabe vom 15. Dezember bis 20. Dezember hinausgeschoben. In der Frage des Lohnsteuerabzuges geht der Entwurf davon aus, daß das Gehalts-einkommen bis 8000 Mark im Wege des Steuerabzuges endgültig versteuert werden soll. Der Auszubehelblos die Einführung einer Freigrenze in Höhe von wöchentlich 20 Mk. Die Ermäßigungsätze sollen betragen bei einem unverschuldeten Arbeitnehmer 2 v. H., bei einem verwitweten oder kinderlos verheirateten 3 v. H., bei einem verheirateten oder verwitweten mit 1 oder 2 minderjährigen Kindern 4 v. H., mit 3 oder 4 Kindern 6 v. H., mit 5 oder 6 Kindern 8 v. H., und mit mehr als 6 minderjährigen Kindern 10 v. H.

Bei der Umsatzsteuer wurde der bisherige Satz von 2 Proz. wiederhergestellt. Die übrigen in der Steuernotverordnung genannten Steuern wurden in der Fassung der

Regierungsvorlage mit nur unwesentlichen Veränderungen angenommen. Schließlich wurde auf Antrag der Landwirtschaft eine Entschärfung gefordert, in der der Finanzminister mit Rücksicht auf die Höhe der Steuererläufe, mit denen der Wert des Grundbesitzes durch den Entwurf der Steuernotverordnung für das Reich belastet wird, erzußt wird, zu prüfen, ob die Sätze des preussischen Grundsteuergesetzes aufrechtzuerhalten sind.

Erhöhung der Beamtengehälter?

Nach den bekannt gewordenen Abmachungen über die kommenden Beamtengehälter sind die Sätze so normiert worden, daß für die unteren Beamtengruppen 70 Proz. für die mittleren 50 Proz. und für die höheren Beamtengruppen 40 Proz. der Friedensgehälter gezahlt werden sollen.

Sämtliche Beamtenorganisationen sind inzwischen im Reichsfinanzministerium vorstellig geworden und haben gegen den zahlenmäßigen Vorschlag der Regierung protestiert. Die Beamtenvertreter haben hierbei darauf hingewiesen, welche schädlichen Einwirkungen diese Gehälter auch für die Moralität der Beamenschaft haben könnten. Auch mit der Spannung der Gehälter waren die Verbände nicht einverstanden. Der Reichsbund höherer Beamter vertrat den Standpunkt, daß es äußerste Zeit sei, qualifizierten Beamten bessere Gehälter als bisher zu bewilligen, und in dieser Beziehung begrüßte er den Spannungsvorschlag der Regierung; die zahlenmäßige Höhe aber halte auch die höhere Beamenschaft für völlig unzulänglich. Inzwischen haben sämtliche Staatssekretäre einen Schritt beim Reichsfinanzminister unternommen. Sie verlangten eine Erhöhung sämtlicher Beamtengehälter. Die Reichsregierung erklärte, daß bei der geringfügigkeit der Kredite leider keine Möglichkeit für sofortige Aufbesserung gegeben sei, daß jedoch bei einer auch nur einigermaßen in Erscheinung tretenden Besserung der Finanzlage der Angelegenheit nähergetreten würde.

Selferrisch politischmüde?

Der „Vorwärts“ meidet: Abg. Dr. Helfferich, der Führer der Deutschnationalen, bewirbt sich um den Posten eines Reichsbankpräsidenten. Das Reichsbankdirektorium hat ihn empfohlen, es hat ihm aber zuvor wissen lassen, daß der

Präsident der Reichsbank nach altem Brauch jeder politischen Tätigkeit zu entsagen habe. Herr Helfferich hat darauf geantwortet, er wisse das und sei dazu bereit.

Die Deutschnationalen verlangen Neuwahlen.

Der Landesverband Potsdam 2 veranstaltete am Sonnabend in Berlin Westen sechs Massenveranstaltungen, in denen Neuwahlen zum Reichstag gefordert wurden.

Erwerbslosenunterstützung nur bei Arbeitswilligkeit.

In einer gemeinsamen Sitzung des Reichsfinanzministers mit dem preussischen Kabinett wurde bei der Aussprache über Mittel zur Milderung der immer schwieriger sich gestaltenden wirtschaftlichen Lage, insbesondere auch im besetzten Gebiet, der Beschluß gefaßt, Erwerbslosenunterstützungen künftig in solchen Fällen nicht mehr zu zahlen, in denen von nachweislich vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten kein Gebrauch gemacht wird.

Friedensmiete in Sicht.

Berlin, 10. Dez. Einer Korrespondenzmeldung zufolge soll die Reichsregierung beabsichtigen, unter Aufhebung des Reichsmietengesetzes vom 24. März 1923 vom 1. Januar 1924 ab der gesetzlichen Miete die Friedensmiete, und zwar vom Stande des 1. Juli 1914 zugrunde zu legen. Zunächst soll der volle Friedenssatz noch nicht erhoben werden, sondern nur ein Teil davon, der sich aus der Berücksichtigung der Friedensmiete mit einem bestimmten Prozentsatz des Lebenshaltungsindezes ergibt.

Notruf die Hungernden im Rheinland.

Der Reichstagsabgeordnete Erteleng veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ einen Aufruf, für die Hungernden im rheinlich-westfälischen Industriegebiet Lebensmittel und Geld in aussehender Weise zur Verfügung zu stellen. Das Einkommen hunderttausender Familien im besetzten Gebiet reiche nicht einmal zum Erwerb trockenen Brotes. Am größten sei die Not in dem engeren rheinlich-westfälischen Industriegebiet. Nachdem die Reichsregierung die Einstellung der Unterhaltungen kurzfristig verhandelt, schickte sich das besetzte Gebiet verlassen. Tiefe Mitleidigkeit und Niedergeschlagenheit seien die Folge.

Advent.

Welch Zeichen kommt, Welch schöner Schein?
Die Liebe Gottes bricht herein



Fred Ludwig.

ickfal.

nd.
druck verboten.)
vor drei Jahren,
zum Begräbnis
Engel der Güte
nd das Herbende
n Seufzer getan,
Liebe nicht mehr
al ganz gewiß,

der in den Sinn-
den darnach,
llen nicht beugen
er sich bestimmt;
schrittm ab, weil
ot. Und hätte er
nicht nachgegeben,
en brutalen Brief
auf immer zwischen
er reichte vielleicht
werden sollte, da

rüber war er sich nicht im mindesten klar. Ins Ausland gehen, nach Mexiko, irgend etwas müßte sich doch finden für den talentvollen jungen Mann. Nun, da legte Dr. Meerfort, den er von klein auf als seinen lieben Onkel Eberhard verachtete, sich ins Mittel. Der besuchte ihn in Mönchen, redete ihn eindringlich ins Gewissen und wies ihm sonnenklar das richtige seines Vorkommens nach. Das brachte ihn zur Vernunft. Er legte sein Studium mit eiserner Energie fort, gewann auf einmal Interesse an den Ingenieurwissenschaften, ja, wurde sogar zum Erfinder eines neuen Dampfmaschinenventils. Das brachte ihm freilich keinen materiellen Nutzen, da diesen die Firma bei der er sich beschäftigte, einheimte, aber es spornete ihn gewaltig an und lenkte die Aufmerksamkeit der Fachgelehrten auf ihn. Den Vater mochte sein Eifer und der gute Erfolg verhältnißlos gekümmert haben, doch viel Liebe sprach trotzdem nicht aus seinen Briefen, die er ihm dann und wann als Erwidderung auf seine ungleich längeren schrieb. Bis dann auf einmal vor vierzehn Tagen ein jo ganz anders gearteter, ihn hochbeglückender Brief eintraf und ihn heimrück aus Mönchen.

Aber dort lag das Städtchen mit seiner altertümlichen Kirche, den spitzen Giebelhäusern und freundlichen Villen, umrahmt von waldigen Bergeshöhen, auf einmal vor Weners Blüten wie aus der Spielzeugschachtel aufgebaut. Blaue Rauchwölkchen trüffelten sich über den roten Ziegeldächern, hoch empor ragten die Schlotte der väterlichen Biergasterei, und aus dunklem Tannengrün wühlte die Villa „Hualthe“ dem Heimkehrer wie mit leuchtenden Augen zu. Neben dem Park das zusammengeduckte grüne Häuslein — ja, auch das wurde trotz seiner Bescheidenheit sichtbar! — Lotthens Heim! — und die Gloden läuteten das Osterfest ein.

Welch ein Menschengewimmel auf dem sonst jo öden

Bahnhof. Lauter bekannte freundliche Gesichter. — Der Jung hielt nun und eloßlich sprang der junge Ingenieur vom Trittbret seines Wagens in das bunte Gewoge. — Der Vater! Rüdichtslos schon besten kraftvolle Gestalt ließ durch die Menge dem Sohn entgegen. Etwas wie Würgung lag auf dem gesundheitsstrahlenden, erden Gesicht; feucht schimmerten die Keinen Augen durch den Klemmer. Doch wie grau sein Haar in den drei Jahren geworden war!

„Mein Junge, mein Junge!“ kitzte er kurzatmig in unerkennbarer Bewegung aus, und als gingen ihm alle die neuerigten Gaffer rings umher nicht das mindeste an, schloß er den Wiedergesunkenen in seine Arme, berge und küßte ihn, wor wirklich ein völlig anderer geworden.

In einem eleganten, mit zwei feineren Schimmeln bespannten Jagdwagen fuhr man die breite Alleenallee hinauf und mancher biedere Bürger schaute dem stolzen Gejanz verändertes nach. Wühlte es doch jeder, wie die Alberts zueinander geklammert, Das gab ein Lächeln, ein Gerede, das war ja eine hochinteressante Neugier: Vater und Sohn verheiratet!

An der Parkforte standen Doktor Meerfort und seine Tochter. Jetzt erkannte Werner sie und ein Jubelruf löste ihnen aus seinem Munde entgegen. Er sah nicht, daß des Walters Miene sich verhärtete, sprang aus dem Wagen und war bei ihnen. Onkel Eberhard küßte er auf die Stirn und Lotthens Hände drückte er mit einem Umfließen, daß sie kaum einen Ausruf des Schmerzes zu unterdrücken vermochte. — „Sein Lotthens!“ — Ja, das waren ihre Augen, jo voll Güte, voll Liebe und Treue! — O, was strahlte ihm aus ihnen entgegen, was hatten sie ihm alles zu sagen in dieser seltsamen Minute des Wiedersehens! Und doch lag in dem erglänzten Anblick etwas, das ihn ein klein